



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen

Haller, Johannes

Stuttgart [u.a.], 1930

die Friedensschlüsse von 1814/15

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77090)

haben würde. So wurde das Rheinland vor dem Schicksal bewahrt, ein zweites Elsaß zu werden; es war für Deutschland gerettet. Zu Ende Januar 1814 stellten die Verbündeten die Bedingung auf, die in den beiden Pariser Friedensschlüssen von 1814 und 1815 erfüllt worden ist: Frankreich mußte auf der ganzen Linie in die Grenzen zurückweichen, die es im Jahre 1792, an der Schwelle der Revolutionskriege, besessen hatte.

Uns scheint es unbegreiflich, daß dies nicht vom ersten Tage an das Mindestmaß der Forderungen war. Hätte man an den Stellen, die zu entscheiden hatten, die Friedensbedingungen ebenso, wie es in Frankreich geschah, vom Standpunkt der Nation, ihres Rechtes und ihrer Sicherheit behandelt, so wäre ein Schwanken undenkbar gewesen. Die deutsche Nation aber ist in jenen Jahren, die ihr Schicksal für zwei Menschenalter bestimmten, wohl in der Öffentlichkeit durch den Mund einzelner Schriftsteller wie Arndt, Görres, Luden beredt und nachdrücklich zu Worte gekommen, im Rate der Gewaltigen war sie nur nebenher, etwa durch den persönlichen Einfluß eines Privatmannes wie des Freiherrn vom Stein oder durch die von Selbstsucht nicht freien Vorstellungen kleinstaatlicher Fürsten und Staatsmänner vertreten. Die Entscheidung hing nicht von ihr ab.

Gab es denn überhaupt eine deutsche Nation? Gewiß lebte sie in den Gemütern vieler, aber doch mehr als Forderung der Zukunft. Starke Impulse waren im Freiheitskampf lebendig geworden, aber sie entsprangen mehr einem primitiven Gefühl als klarem Wollen. Ein staatliches Nationalbewußtsein hatte sich noch nicht gebildet und konnte sich nicht über Nacht bilden. Die Unwahrhaftigkeit der staatlichen Zustände, in denen das deutsche Volk seit Jahrhunderten gelebt hatte, dieses Kaisertum ohne Hand und Fuß, dieses Reich, dessen Grenzen sich überall im Ungewissen verloren, mit seiner staatsrechtlichen Problematik ein unerschöpfliches Thema für die spitzfindige Gelehrsamkeit der Juristen, gleich einer Leiche, die zur Sektion einlädt; dazu im besonderen noch die menschenalterlange Gewohnheit, Frankreich auf dem linken

Rheinufer eine tatsächliche Oberhoheit ausüben zu sehen — das alles konnte freilich den meisten die Frage aufdrängen, ob denn dieses Land notwendig zu Deutschland gehöre, so daß Ernst Moritz Arndt erst beweisen mußte, was für ein lebendiges Nationalgefühl keines Beweises bedurft hätte: daß der Rhein Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze sei. Nationale Politik aber und politisches Nationalbewußtsein, wie sollten sie möglich sein, wo der nationale Staat fehlte? Echter Patriotismus kann nun einmal ohne Staat nicht leben, das bloße Heimatgefühl genügt nicht, ihn zu nähren.

Wohl gab es zwei Großmächte, die sich deutsche nannten; aber weder für Österreich noch für Preußen waren die Bedürfnisse Gesamtdeutschlands maßgebend. In Österreich regierte Kaiser Franz I., ein halber Italiener, dem deutsches Empfinden so fremd war, daß er jedem Landerwerb, auch der Geltendmachung alter habsburgischer Rechte in Süddeutschland ängstlich auswich, um sich desto fester in Italien einzunisten. Die deutsche Kaiserkrone würde er nur als Unbequemlichkeit empfunden haben. Metternich aber, dem die neueste Geschichtschreibung umsonst bemüht ist ein deutschnationales Ordensbändchen anzuheften, dieser Metternich hat sich selbst und seiner Politik einmal die richtige Aufschrift gegeben, als er im späten Alter den Ausspruch tat, auch er hätte wohl einmal lebhaft deutsch fühlen können, wenn er es nicht vorgezogen hätte, der österreichische Staatskanzler zu werden. Österreich war eben Österreich, nicht Deutschland, und auch Preußen hatte seine Aufgabe noch nicht so tief erfaßt, daß ihm alles, was Deutschland frommte, als eigenes Bedürfnis erschienen wäre. Zu allem andern standen die geheimen Gedanken und Wünsche der beiden Großmächte so wenig miteinander im Einklang, daß es im Streit um die Friedensbedingungen beinahe zum Kriege zwischen ihnen gekommen wäre. In der europäischen Staatengesellschaft gab es keine deutsche Nation.

So war es denn 1814 und 1815, nach dem ersten großen deutschen Siege über Frankreich, nicht anders, als es seit

dem Westfälischen Frieden immer gewesen war: Deutschland war zu einer passiven Rolle verurteilt, es mußte sein Schicksal hinnehmen, wie es ihm von andern diktiert wurde, und die Regelung seines Verhältnisses zu Frankreich von andern sich vorschreiben lassen. Das Diktat aber richtete sich in diesem Falle nach den übereinstimmenden Bedürfnissen Englands und Rußlands. Diese wiederum waren wenig geneigt, Frankreich auf dem Festland schwächer zu machen, als es 1792 gewesen war, und damit das überlieferte Gleichgewicht der Mächte in Frage zu stellen. Darum lehnten sie eine Forderung hartnäckig ab, deren Erfüllung den deutsch-französischen Beziehungen, ja der Zukunft ganz Europas für immer eine andere Wendung gegeben haben würde: die Herausgabe des Elsaß.

Die Forderung war schon, bevor die letzte Entscheidung mit den Waffen gefallen war, erhoben worden. Noch im Kriegsjahr 1813 trat Ernst Moritz Arndt mit seiner Schrift über den Rhein an die Öffentlichkeit und entwarf Hans von Gagern seine „Berichtigungen einiger irriger politischer Ideen“. In beiden wurde mit überzeugenden Gründen dargetan, daß das Elsaß durch Natur und Geschichte zu Deutschland gehöre und um politischer Zweckmäßigkeit willen zu Deutschland zurückkehren müsse. Während der Friedensverhandlungen selbst war es vor allem Gneisenau, der die gleiche Forderung mit strategischen Argumenten nachdrücklich verfocht. Dieselben Gesichtspunkte entwickelte in einer Weise, die noch heute erschöpfend und überzeugend genannt werden muß, eine Denkschrift aus dem bayrischen Generalstab. Es war umsonst. Wie der Zar Alexander I. sich den Vorstellungen des Freiherrn vom Stein hartnäckig verschloß, so prallten bei den Vertretern Englands die Überredungen ihres hannöverschen Kollegen, des Grafen Münster, wirkungslos ab. Der Friede vom 30. Mai 1814 beließ den Franzosen das Elsaß.

Ein erneuter Ansturm nach dem Siege bei Waterloo und vor dem zweiten Friedensschluß hatte keinen besseren Erfolg. Diesmal übernahm Preußen, leider nur zu spät, die Führung.